

gegen nach den Versuchen äußerst gering, für die einzelnen Versuchspersonen und Reactionsarten hinreichend constant und kann unter den erörterten Umständen als Bewegungsgröße, also proportional der Geschwindigkeit bezw. bei diesen kleinen Wegen der mittleren Geschwindigkeit gesetzt werden, falls wirklich keine erheblicheren Schwankungen der Gleichförmigkeit bezw. Beschleunigung der Bewegung, und keine Schleudering des Quecksilbers eingetreten sind.

Nach der Constanz jenes Quotienten für die einzelnen Reagenten und Reactionsarten zu urtheilen, scheint dies auf empirischem Wege auch erreicht worden zu sein. Die Verf. nehmen übrigens ohne Weiteres an, daß die Bewegung bei ihren Versuchen eine gleichförmige war. Dieses ist aber sicherlich von der Federspannung abhängig und muß durch die bekannte elektrische Registrirung auch der Wegtheile erst noch festgestellt werden, ehe man zu weiteren Schlüssen fortschreiten darf.

P. MENTZ (Leipzig).

A. SCHINZ. *La moralité de l'enfant*. *Rev. philos.* Bd. 45, S. 259—295. 1898. Nr. 3.

Zwei Theorien stehen einander gegenüber. Nach der einen besitzt der Mensch ein ererbtes moralisches Bewußtsein, welches ihn niemals täuscht, nach der anderen erwirbt der Mensch dieses moralische Bewußtsein erst mit der Zeit. Hierbei versteht Verf. unter einer moralischen Handlung eine solche, welche das Interesse Aller, nicht das Interesse eines isolirten Individuums in Betracht zieht. Es fragt sich, welche von beiden Theorieen Recht hat.

Ein kleines Kind benimmt sich mehr wie ein kleines Thier. Wir bemerken an ihm lauter thierische Instincte. In seinem Denken herrscht der vollkommenste Egoismus. Es lügt und stiehlt und ist keineswegs moralisch. Auch die scheinbar reine Zuneigung zur Mutter ist im Grunde Egoismus. Das Kind fürchtet nämlich, durch ein abstossendes Benehmen sich der Genüsse zu berauben, welche ihm die Mutter gewähren kann. Weiß das Kind, daß es Uebles thut? Wäre es auch im Stande, gut zu sein? Verf. hält Beides für unmöglich. Denn dazu müßte es erstens ein angeborenes moralisches Bewußtsein geben. Dasselbe müßte sich bei allen Völkern finden. Nehmen wir jedoch die Geschichte der alten Völker vor und vergleichen wir die Ansichten, welche dieselben über Todtschlag, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, Plünderung, Verwerthung von Menschenfleisch u. s. w. hatten, so sehen wir, daß die Unmoralität die Regel war. Bei den modernen Völkern aber sind z. B. die Lügen der Convenienz, die Vivisection, Krieg, Duell, sexuelle Gepflogenheiten, Handelsspeculationen als erlaubte Unmoralitäten im Schwunge. Hieraus sieht man, daß entweder der Begriff „gut“ nur relativ ist, oder daß die innere Stimme des moralischen Bewußtseins falsch sein muß. Es giebt eben kein angeborenes moralisches Bewußtsein. Selbst wenn die ersten Menschen ein solches gehabt hätten, würde es doch im Laufe der Generationen in Folge der fortschreitenden Degenerirung verschwunden sein. Ja, ein solches Bewußtsein wäre sogar nutzlos, denn es würde durch Krankheiten z. B. Geisteskrankheiten verändert werden. Zweitens aber ist zu berücksichtigen, daß

nur derjenige unmoralisch ist, welcher wirklich weiß, daß er die Allgemeinheit schädigt. Dazu gehört eine Reihe von Kenntnissen, welche das Kind nicht besitzt. Das kleine Kind sieht es mit Recht als selbstverständlich an, daß ihm von seiner Umgebung Hülfe zu Theil wird. Es muß egoistisch sein, denn ein moralisches Kind, welches verzichtet, würde zu Grunde gehen.

Wohl aber kann ein Kind allmählich moralisch werden, indem es allmählich einsehen lernt, daß es in den übrigen Menschen gleichgeartete Wesen vor sich hat. Sein Gerechtigkeitsgefühl verhindert es alsdann, unmoralische Handlungen zu begehen. Dabei muß man jedoch moralische Gewöhnung und moralische Einsicht unterscheiden. Nur eine analytische Kenntniß des Guten und Schönen ist Moralität. Hätte es nur eine gefühlsmäßige Moral gegeben, so wäre die Gesellschaft nie aus dem Zustande der primitiven Barbarei herausgekommen. Die instinctive Moral ist thierische Moral, nur die reflektirende Moral die wirklich menschliche. Der Keim der Moral ist daher die Intelligenz. Als die Menschen Gesellschaften gründeten, sahen sie ein, daß sie mit Lüge, Diebstahl, Mord unmöglich seien. Hierbei machte sich das Gefühl der Gleichheit geltend. Ursprünglich sah man aber nur die Individuen desselben Stammes als gleich an. Erst durch das Christenthum kam der Gedanke einer großen Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern auf. Ursprünglich galten daher bestimmte Handlungen, wenn sie innerhalb des Stammes ausgeführt wurden, für unmoralisch, wenn außerhalb, für moralisch. Also das moralische Bewußtsein ist zum großen Theile von den jeweiligen Existenzbedingungen des Individuums abhängig. Auch in unseren modernen Verhältnissen ist dies der Fall. Vererbung und Vorbild wirken in dieser Beziehung. Verf. führt eine Statistik von COMPAYRÉ über die Kinder unmoralischer Eltern an, aus welcher dies ebenfalls erhellt. Auf Grund des Angeführten glaubt Verf. sich gegen das Angeborensein des Moralischen zu Gunsten einer progressiven Erwerbung mit Hülfe der Intelligenz aussprechen zu müssen.

Die der Abhandlung zu Grunde liegende Gedankenkette ist also folgende: An der Basis der socialen Entwicklung steht die Moralität. Sie hat in dieser Beziehung größere Bedeutung als die physische und intellektuelle Entwicklung. Die moralische Erziehung ist nicht auf ein angeborenes Bewußtsein begründet. Das Kind lernt erst das Gute vom Bösen unterscheiden, zuerst bei den Eltern, dann in der Schule. Man muß dem Kinde nicht nur moralische Handlungen zeigen, sondern sie ihm auch erklären. —

Meiner Ansicht nach ist das moralische Bewußtsein ein Product theils der Vererbung, theils der Erziehung. Aus dem Umstande, daß ein kleines Kind sich so unmoralisch wie ein kleines Thier beträgt, kann man noch nicht schließen, daß keine Vererbung der moralischen Anlage stattgefunden hat. Denn in diesem zarten Alter sind auch die übrigen Anlagen noch nicht entwickelt. Das moralische Bewußtsein tritt erst zu einer bestimmten Zeit in Wirksamkeit, und es wird um so leichter durch die Erziehung ausgebildet, je mehr Anlage dazu durch Vererbung seitens der Eltern vorhanden ist. So war es auch bei den alten Völkern, nur daß hier die Moral auf einer



niederen Stufe stand, und die moralischen Ideen sich nach den jedesmaligen Eigenthümlichkeiten des betreffenden Volkes richteten. Für die Erziehung halte ich die moralische Gewöhnung, die Einwirkung auf das moralische Gefühl für wichtiger als die moralische Einsicht, weil erstere den Menschen auch dann auf dem richtigen Wege zu halten vermag, wenn letztere durch Leidenschaften oder Krankheiten getrübt ist. M. GIESSLER (Erfurt).

**A. ALZHEIMER. Beiträge zur pathologischen Anatomie der Hirnrinde und zur anatomischen Grundlage einiger Psychosen. Mit 3 Tafeln Abbildungen. Monatsschrift f. Psychiatrie u. Neurol. Bd. II, S. 82—120. 1897.**

Verf. bedauert, daß wir über die anatomische Grundlage der Mehrzahl der Psychosen noch nahezu gänzlich im Unklaren sind, während man in anderen Gebieten der Medizin im Allgemeinen über die anatomische Ursache der einzelnen Krankheiten recht gut Bescheid weiß.

Das liegt vor Allem daran, daß uns zur Zeit bei dem außerordentlich complicirten Bau der Hirnrinde weder die normalen Structurverhältnisse noch die feinere physiologische Bedeutung der einzelnen Elemente auch nur in annähernd ausreichender Weise bekannt sind.

Auch waren bis vor Kurzem die zur histologischen Untersuchung angewendeten Methoden durchaus unzulänglich.

Erst die NISSL'sche Methode der Zellfärbung, ein außerordentlich feines Reagens für die normalen und pathologischen Structurverhältnisse der Nervenzellen, und die WEIGERT'sche Neurogliamethode beginnen etwas mehr Licht zu bringen.

Darnach dürfen wir hoffen, daß gerade durch das Studium der pathologischen Veränderungen unsere Kenntniss sowohl der feineren Structur der Hirnrinde als auch der physiologischen Bedeutung ihrer einzelnen Elemente und Schichten einen gedeihlichen Zuwachs erhalte. Dazu ist zunächst ein möglichst umfangreiches Material von Beobachtungen an einwandfreien Fällen mit einwandfreien, möglichst gleichartigen Methoden nöthig.

Eigene Untersuchungen des Verf. bei Psychosen ergaben pathologisch-anatomisch:

a) Veränderungen in der Structur der Ganglienzellen,

b) Veränderungen der Rindengliazellen, welche letztere in viererlei verschiedenen Vorgängen zu Tage traten, nämlich 1. Größerwerden des Zellleibes, 2. Proliferation der Gliazellen durch mitotische Kerntheilung, 3. Production von Gliafasern, 4. Anhäufung von Pigment im Protoplasma-leib der Gliazellen mit Anzeichen degenerativer Veränderungen am Kern, nachdem, aber auch ohne daß eine Faserbildung vorausgegangen war.

Gerade auf die Betheiligung der Glia, dem Stützgewebe des Hirns, legt Verf. großen Werth.

Nach seinen Untersuchungen ergab sich für ihn,

daß bei an sich und ohne Defect heilbaren Psychosen (Erschöpfungszuständen, Fieberdelirien) die Glia sich im Wesentlichen passiv verhalte, während die Ganglienzellen mehr oder minder schwere Veränderungen (gelegentlich bis zum Zerfall) zeigen;

bei Intoxicationspsychosen, je nach dem Grade der Intoxication verschieden starke active Betheiligung der Glia;